

Erwacht, ihr Schläfer, erwacht! Herbei, wann mit zwölf dampfen Schlägen das alte Jahr in Nacht begraben ist; herbei dann, das neue Jahr zu begrüßen. Nicht sollt ihr es grüßen, weil die Erde von Neuem den Kreislauf beginnt, weil die Jahreszeiten von Neuem sich rüsten, in buntem Wechsel an uns vorüberzuziehen. Was kümmert uns der Frühling mit seinen knospenden Blüthen, der Sommer mit seinen grünenden Matten, mit seinen sonnigen Auen, der Herbst mit seinen rauschenden Wäldern, mit seinen goldenen Trauben, der Winter mit seinem eisigen Hauche, mit seinem Leichentuche von Schnee? Dabei haben wir Nichts zu schaffen; das Alles geht ohne uns nach unveränderlichen Naturgesetzen vor sich. Wir rufen Euch zu einem andern Jahreswechsel, bei dem Ihr mitrathet und thaten sollt! In Euerem Geiste sollen die Glocken klingen, Eueren Schlaf soll der Hahnenschrei verscheuchen, auf Eurer Stirn soll das Morgenroth leuchten. Wir rufen Euch zu einem geistigen Frühling, welcher die winterliche Eisdecke auf Euerem Blute zersprengt, daß es heiß und lebendig durch die Ädern brause, daß es die duftige Knospe zur farben glühenden Blüthe entfalte, daß es den zarten Keim zum kräftigen Stamme emportreibe. Wir rufen Euch zu einem andern Sommer, wo der Blitz des Geistes die schwüle Luft der Gegenwart durchzuckt und erleuchtet, und die blinden Vorurtheile, die den Menschen knechten, zerschmettert, wo des Getztes hallende Donner die Begrüßungssalven der neuen, schönern Zeit sind. Wir rufen Euch zu einem andern Herbst, wo wir die goldenen Früchte muthigen und ausdauernden Strebens erndten und kräftige Keime neuer Thaten mit stiller Weihe hoffend in den Schoß der Erde versenken. — Erwacht, ihr Schläfer, erwacht! Das neue Jahr soll der Schauplatz eurer Thaten sein. Darum Glück auf zum neuen Jahr!

Auszug aus einem Briefe d. d. 14. Okt. 1845 von einem Bündner in Ober-Macontongo Schuylkitt in Pennsylvania an seine Eltern und Geschwister in Bünden.

Mein Handelsgeschäft geht langsam vorwärts, die Umstände fangen wieder an sich zu bessern, der Geldumlauf ist wieder gut, neue Regsamkeit beginnt und große Unternehmungen werden in zahlloser Menge angefangen.

Mein lieber Bruder arbeitet in seinem Handwerk. Diesen Sommer arbeitete er in der Steinkohlenstadt Pottswil und verdiente täglich fl. 3 frei.

Letztes Frühjahr wurde ich in dieser Stadt und Grafschaft mit großer Mehrheit der Bürgerstimmen zum *Esquire* oder *Justice of the peace* (was in Deutschland Oberamtmann oder Bezirksrichter heißen mag) auf fünf Jahre gewählt und vom Gouverneur des Staates ins Amt gesetzt und bestätigt.

Alle meine Amtsverhandlungen muß ich in englischer Sprache abfassen. — Dieses Amt trüge mir viel Geld ein, allein von armen Leuten fordere ich nicht die volle Gebühr. Denn nur Menschlichkeit macht den Menschen bei den Menschen angenehm.

Ihr sehet also hieraus, daß ich auch in der neuen Heimath das Zutrauen der Leute genieße.

Unter Anderm sagt er ferner: Hier in Amerika kann jeder gut leben, der arbeiten kann und will, und sich ordentlich und brav aufführt. Arme hat es auch hier, aber meistens aus eigener Schuld.

Eine arme oder niedrige Geburt nöthigt hier Keinen arm zu bleiben. Der Sohn des Tagelöhners kommt gewöhnlich besser fort als der reichgeborne, denn der Tagelohn ist hoch und mannigfaltig sind die Mittel und Wege zu einer sichern Existenz.

Weiter schreibt er: Man wird nächstens einen Plan im Schweizerboten zu lesen bekommen nach welchem die Eidgenossenschaft angegangen wird, daß sie einige hunderttausend Quadratkunden Landes ankaufe, was leicht erhältlich ist, worauf die Schweizer sich ansiedeln könnten.

Es ist wirklich kläglich und betrübt, sagt er weiters, wie die vielen einwandernden Schweizer unter den verschiedenen Völkern sich gleichsam verlieren. Wäre eine zusammenhängende Colonie vorhanden, so würden die Schweizer auch in der neuen Heimat Eidgenossen bleiben, nach alter Sitte.

Ferner wünscht der Sohn sehnlichst, daß Vater und Mutter sich entschließen möchten mit allen übrigen Geschwistern zu ihm zu kommen.

### † Oekonomisches.

Nur vier Kantone der Schweiz befinden sich in der glücklichen Lage, ihrem Bedarf an Getreide durch eigene Produktion vollständig zu genügen; es sind die Kantone Luzern, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen; annähernd produziren den eigenen Bedarf auch die Kantone Bern und Aargau, sowie Waadt. Alle übrigen Kantone beziehen Getreide in größern oder kleinern Quantitäten aus dem Ausland. Aus Deutschland werden jährlich über 400,000 Malter Getreide aller Art in die Schweiz eingeführt. Viel Getreide und Reis wird auch aus Italien vorzüglich nach den Kantonen Tessin und Graubünden eingeführt.

Die so starke Getreideeinfuhr aus Deutschland berechtigt allein schon die Schweiz, billige Berücksichtigung ihrer industriellen Verhältnisse von jener Seite zu erwarten. Süddeutschland kann seinen Ueberfluß an Getreide nirgends absetzen als in der Schweiz, es hat daher großes Interesse, diesen reichen Markt zu schonen. Blüht die Industrie in der Schweiz, so ist die Getreidekonsumation stärker, der Markt also reicher; leidet die Industrie, so ist die industrielle Bevölkerung weniger Brod und Süddeutschland kann weniger Getreide in die Schweiz verkaufen. Der starke Getreidebezug aus dem Ausland hat demnach auch seine erfreuliche Seite, indem er dafür spricht, daß die Schweiz Mittel besitzt, diesen Bedarf zu bestreiten, da ihr dieses Getreide nicht geliefert würde, wenn sie dasselbe nicht zu bezahlen im Falle wäre. Allerdings wäre sehr zu wünschen, daß Süddeutschland als Gegenwerth für die Millionen, die es jährlich aus der Schweiz bezieht, dieser letztern gestatten möchte, dort die Produkte ihrer Industrie abzusetzen. So würden sich die gegenwärtigen Verkehrsbeziehungen gestalten, wenn der naturgemäße Weg des Handels nicht durch Zollgesetze gestört würde. Deutschland wäre unsere Kornkammer, weil wir das Getreide von dorthier am wohlfeilsten beziehen, und wir würden der süddeutschen ackerbau-treibenden Bevölkerung die Stoffe zu ihrer Kleidung liefern, die sie am besten und wohlfeilsten aus der Schweiz beziehen kann. Statt diesen natürlichen, beiden Theilen zugewandten Austausch zu fördern, sucht man durch sogenannte Schutzzölle unter der ackerbau-treibenden Bevölkerung Süddeutschlands mit aller Mühe die Industrie einheimisch zu machen, und zwingt die Schweizer, mit vielem Schweiz dem theilweis steinig und unfruchtbaren Boden diejenigen Erzeugnisse abzugewinnen, mit welchen die Natur das nächste Nachbarland überreich gesegnet hat.

Die leichten und schnellen Kommunikationsmittel, — diese wichtigste Schöpfung der neuern Zeit, — haben übrigens die Schweiz hinsichtlich ihres Getreidebedarfs bei weitem günstiger gestellt, als dieß in frühern Zeiten der Fall war. Während die Schweiz früher großen Werth darauf setzte, von Seite ihrer süddeutschen Nachbarn eine vertragmäßige Zusicherung zu erhalten, ihr auch in Zeiten von Theuerung ein gewisses Quantum zukommen zu lassen, — eine Bestimmung, deren Erfüllung in Zeiten von Noth vielleicht nicht in der Macht der betreffenden Regierungen gelegen hätte, — bezieht die Schweiz dormalen bei etwas gesteigerten Preisen ihr Getreide aus dem Süden von Rußland, aus Ungarn, Italien u. s. w.

Das durch die neuen Verkehrsmittel bewirkte Verschwinden der Distanzen und die Zuversicht, sich bei eintretendem Bedürfnis seinen Bedarf an Getreide aus der Nähe oder aus der Ferne verschaffen zu können, hat zur Folge gehabt, daß man in der Schweiz vielfach von der Anlegung von Getreidevorräthen zurückgekommen ist, so daß nun dem freien Handel und dem Spekulationsgeist überlassen wird, was vormalis eine wichtige Sorge der väterlichen Regierungen war.

Ob man daran ganz wohl gethan, obwohl derartige Vorräthe in Zeiten der Noth nie zureichend wären, kann in Frage gestellt werden; wenigstens ist nicht zu verkennen, daß in ganz neuester Zeit in mehreren Gegenden der Schweiz sich Angst vor drohender Theuerung und der damit verbundenen Noth der Bevölkerung bemächtigt hat, welche dann mit dem Eintreffen von